

PREDIGT AM SONNTAG PALMARUM

(10. APRIL 2022)

THALKIRCHE 10:00 UHR

PREDIGTTEXT: JOHANNES 17, 1-8 [BASISBIBEL]

Liebe Gemeinde!

Palmsonntag – diesen Namen hat der Sonntag von den Palmzweigen, von denen die Rede ist im Lesungstext aus dem Johannesevangelium, den wir gerade hörten:

Als Jesus auf einem jungen Esel durch die Stadttore von Jerusalem eingeritten kommt, schwenken die Leute begeistert die Palmen und legen, wie es an anderer Stelle noch heißt, ihre Kleider auf den Boden. So empfängt man jemanden, auf den man sehnsüchtig gewartet hat und den man jetzt jubelnd begrüßt.

Dieser junge Mann aus Nazareth, den viele als Messias ansehen, ist ein ganz anderer Typ als die machtversessenen und im Zweifel brutalen Herrscher, die man als Könige, Diktatoren oder Kriegstreiber kennt, damals wie heute. Dagegen Jesus als Friedefürst, als einer, der nicht herrschen, sondern dienen will. Das kam damals an, und das brauchen wir heute auch.

Frieden braucht die Welt mehr als alles andere sonst. Denn erst dann kann auch alles andere gedeihen und wachsen, nicht nur für die Wirtschaft. Sondern vor allem für das Glück der Menschen.

Für die Familien, auch die Möglichkeiten für einen selbst, was man so Selbstverwirklichung nennt.

Der Frieden ist die Bedingung der Möglichkeit dazu, dass all dies in unseren Händen liegt und bleibt.

Ohne Frieden ist alles nichts, diese Erfahrung machen die Menschen in der Ukraine ganz besonders, doch auch wir spüren es angesichts der Bedrohung und der vielen Flüchtlinge aus der Ukraine, die inzwischen bei uns angekommen sind und Schutz und Unterstützung suchen. Und häufig am liebsten gleich wieder zurückwollten, zu ihren Liebsten, soweit es nur irgend geht.

Meistens zu den Männern, die in der Ukraine geblieben sind, weil sie im Krieg unter Lebensgefahr ausharren müssen und viele auch wollen. Um ihr Land, ihre Lebensmöglichkeiten, ihre Vorstellung von Glück, Zusammenleben und Familie zu verteidigen.

Es ist mit das Schlimmste, speziell für Menschen mit christlichem Glauben in der Nachfolge Jesu, dass dies derzeit nicht ohne schärfste Gegenmaßnahmen wie Sanktionen oder sogar der Lieferung von Waffen zur Verteidigung möglich ist.

Das ist wie eine komplette Bankrotterklärung für alle friedliebenden Menschen. Eine Schande, ein moralisches Versagen auf der ganzen Linie. Aber *welche Alternativen hätten wir?* Wenn Despoten und Kriegsverbrecher ihr Unwesen treiben, helfen Heugabeln, Sicheln und *Peacezeichen* leider wenig.

Man muss sich in dieser Welt in solchen Situationen bis zu einem gewissen Grad selbst schuldig machen, das auf sich nehmen können, um noch größeres Verderben zu vermeiden. So schlicht und schlecht ist das.

Ja, einen Friedensfürsten für die Welt könnten wir gebrauchen. Einen, der nicht Macht und Besitz sucht. Sondern selbstlos helfen will. Für andere da sein anstatt immer nur an sich selbst denken.

Zu teilen, anstatt für sich und seine finsternen Pläne einzusetzen, was nur geht, inklusive das Leben anderer Menschen. Oder um sich irgendwelche tollen Schlösser zu bauen oder Milliarden auf ausländischen Konten zu schaufeln.

Ich kenne nach irdischen Regeln nur ein Gegenmittel, das einigermaßen wirkt, und das ist *die Demokratie*. Mit all ihren Mängeln und Fehlern, gar keine Frage. Aber wo, wenn Menschen zusammenkommen, wäre es denn besser?

Nur die Möglichkeit, mitzureden und abzustimmen, teilzunehmen und offen sagen zu dürfen, was man denkt und fühlt, hilft gegen Diktatur und Despoten und verhindert noch am ehesten kriegerische Auseinandersetzungen.

Doch wo gibt es das heute schon? Wir haben in vielen Ländern Demokratie, ja, in Europa, in Amerika, natürlich auch auf Kontinenten wie Australien oder Neuseeland. Selbst manche dieser westlichen Demokratien wie in den USA oder Ungarn sind oder waren massiv gefährdet. Wer weiß, was jetzt in Frankreich wird.

Doch dann hört es schon langsam auf. So viele Menschen werden von anderen rücksichtslos beherrscht und haben Angst um ihr Leben oder ihre Freiheit, wenn sie sich offen äußern oder ihren Lebensstil leben wollen.

So war das damals auch in Jerusalem. Als die Römer brutal ihre Vorstellung vom „Frieden“ durchsetzten. Was für ein Widerspruch in sich!

Dort, in die damalige israelitische Hauptstadt, war auch Jesus inzwischen hingekommen, nicht das erste Mal. Aber dort auf einem Esel einzureiten, das war eine Premiere. Und es war ihm klar, dass er dort nicht wieder lebendig herauskäme.

Deswegen musste er auch keine Rücksicht mehr nehmen, um zu zeigen, wer er wirklich war: *ein Mensch für andere*. Der „Menschensohn“, wie er selbst sich nannte. Der Sohn Gottes, der Messias, wie andere bereits glaubten. Noch vor Ostern:

Hosianna. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel, so umjubelten die Menschen ihn bei seinem Einzug in Jerusalem. Bald würden viele dort ganz anders rufen: Kreuzige ihn!

Ob es auch dieselben waren, die ihn vorher noch laut und freudig begrüßten, wissen wir nicht. Wir Menschen sind leider oft so opportunistisch, anders ausgedrückt: Wir richten unser Fähnchen leicht nach dem Wind, der gerade hauptsächlich weht. Das war damals nicht anders als heute.

Jesus wusste bei diesem Einritt bereits, er würde am Kreuz sterben. Er hätte noch umdrehen können, ja. Doch seine Mission war für ihn zu erfüllen. Das wurde ihm spätestens im Garten Gethsemane nach dem letzten Abendmahl mit seinen Jüngern klar.

Doch noch war Zeit, um Abschied zu nehmen. Das wird im Johannesevangelium in vielen Kapiteln ausführlich geschildert. Wir hören daraus einen kurzen Abschnitt aus Johannes 17,1-8, dem heutigen Predigttext: [*Predigttext – BasisBibel*]

Liebe Gemeinde, durch Jesus spricht hier Gott selbst. Er sagt im übertragenen Sinn, *dies ist wirklich mein Sohn, den ich liebe*, wie man es bei der Taufe von Jesus schon hörte. *Ich und der Vater sind eins*, heißt es an anderer Stelle von Jesus auch noch. Zwischen ihm und Gott passt sozusagen kein Blatt, salopp formuliert.

Dennoch wird es eine Trennung von göttlichem Vater und Sohn geben, nämlich wenn Jesus stirbt und dann erst mal ganz weg ist von dieser Welt. Der Tod ist absolut.

Dies gilt zumindest so lange, wie man nicht mit Gottes Macht rechnet. Seiner Macht der Liebe.

Auch unsere menschliche Liebe ist wichtig. Auch wir behalten liebe Menschen aus der Vergangenheit in der Erinnerung fest, denken an sie, haben noch die Gefühle, die mit ihnen verbunden waren. Spüren den Abschieds- oder Trennungsschmerz und denken auch an die schönen Zeiten. Es gibt die Fotos, die Videos, so inflationär, wie das früher undenkbar war.

Wir stellen Bilder der Verstorbenen auf und machen so vieles mehr. Gehen etwa auch zum Grab und pflegen dieses. Manche nehmen dort Zwiesprache mit dem oder der Verstorbenen auf. Alles ganz wichtig und hilfreich bei der Bewältigung der Trauer.

Wer weiß, was die Jünger und auch die Frauen, die ihn so lange begleiteten, gemacht hätten, hätte es tatsächlich an Karfreitag für immer geendet? Mit dem Tod von Jesus am Kreuz.

Auch die Jünger und alle anderen hätten sich an ihn erinnert, an seine vielen Taten, seine Aussprüche, die so hilfreich waren fürs Leben. Die Wunder, die sie mit ihm erlebt hatten oder die man ihm nachsagte. Die ganzen Hoffnungen, die mit ihm verbunden waren.

Ja, und Jesus hatte zwar keinen Sarg, aber doch ein Grab, eine Felsgruft, vor die ein schwerer Stein gerollt war. Dorthin gingen die drei Frauen am Sonntagmorgen. Doch das wird uns dann in einer Woche, am Ostersonntag, intensiv beschäftigen.

Jetzt ist es noch Abschied. Jesus will, dass seine Jünger noch einmal ganz genau wissen, dass er wirklich von Gott kommt, und dass er sie auch in Zukunft nicht allein lassen wird.

In diesen Kapiteln der Abschiedsrede spricht Jesus noch nicht von seiner Auferstehung, sondern von dem Geist, dem *Paraklet*, wie er auf Griechisch heißt, im Grunde ein Tröster, den er ihnen senden wird, damit sie wissen, wie es für sie weitergeht.

Doch nun erst einmal ging man auf den Karfreitag zu. Am Gründonnerstag noch mit dem letzten Abendmahl, dem Beten im Garten Gethsemane, der Verhaftung und dem Verhör, das schließlich durch Pontius Pilatus, den römischen Statthalter, zur Verurteilung von Jesus führte.

Worte des Abschieds auch in unserem Predigttext, welche die Jünger begleitet haben, solange es nötig war. Die sie vor allem vorbereiten sollten, auf das, was geschehen würde.

Doch richtig glauben wollten sie es nicht. Es durfte doch einfach nicht sein, dass ihr Meister, der Rabbi, der Menschensohn, ja vielleicht der Gottessohn einfach so festgenommen und getötet würde von bösen Menschen?

Aber unsere Hoffnungen diesbezüglich sind oft fehlerhaft. Wir selbst erleben das gerade, ich habe es anfangs eindringlich erwähnt, mit dem Krieg der russischen Herrschenden gegen die Ukraine. Auch hier haben wir bis zuletzt gehofft, *es kann doch nicht sein, was nicht sein darf?*

So ein Krieg in Europa, das gab es doch Mitte des vergangenen Jahrhunderts, aber doch nicht mehr jetzt? Wir mussten doch leidvoll so viel daraus lernen, besonders aus den beiden Weltkriegen. Das würde doch auch ein Putin, der wirtschaftlich so verflochten ist mit dem Westen, einfach nicht wagen?

Doch er erwies sich leider als Diktator, als Despot und Kriegstreiber. Mit seiner ganzen Clique im Kreml und außerhalb, etwa in Belarus, Syrien und wenigen andere Länder, die tatsächlich noch zu ihm halten – oder besser gesagt ihre Regierungen.

Schon werden die Abschiedsgespräche über ihn geführt, niemand wird sich mehr mit ihm an einen diplomatischen Tisch setzen wollen. Außer, es wäre für die Verhandlungen über den Waffenstillstand nötig. Wir werden es sehen.

Doch es wird nach diesem Krieg eine ganz neue Situation sein, auf die wir uns erst einmal werden einstellen müssen.

Wie gesagt, Hoffnungen sterben zuletzt, und damit kommen sie immer zu spät. Wenn schon längst geschehen ist, was man bei nüchterner Analyse vielleicht doch hätte erwarten können oder müssen.

Doch andererseits *gilt im Christentum nicht das, was stirbt, sondern das, was bleibt*. Das ist die Hoffnung, die bis ans Ende besteht und durch den Glauben bestätigt wird.

Oder besser gesagt – *durch Gottes Macht*. Ich erwähnte sie schon – *die Macht seiner Liebe*. Die Tod, Krieg, Katastrophen, Elend, Krankheiten und Nöte besiegt. Ganz am Ende.

So lange muss man durchhalten, das ist für viele Menschen die Herausforderung, die sich irgendwann leider sozusagen voreilig von Glaube und Kirche abwenden.

Auch ein Problem für uns, keine Frage. Doch am Ende, und *vom Ende* her gesehen, oder wie viele so gern in Anlehnung an die englische Sprache sagen: *am Ende des Tages wird es für den Glauben nicht Nacht sein, sondern ein neuer Tag*.

Nicht Finsternis, sondern Licht. Jesus ist gekommen, um *alle* Menschen mitzunehmen und ins Licht zu führen.

Wie er auch im Johannesevangelium sagt: *Ich bin das Licht der Welt. Ich bin der Weg, die Auferstehung und das Leben*.

Darüber könnte man viel diskutieren, ob Jesus das wirklich selbst gesagt hat. Oder ob man es ihm in den Mund gelegt hat, weil man aufgrund seines Lebens, seines Todes und seiner Auferweckung von den Toten genau dieser Meinung war, eine Wahrheit, die sich erst im Rückschluss klar ergeben hat.

Doch wie auch immer – ich nehme es als Wegweisung, als Orientierung fürs Leben. *Dort ist das Licht. Hier ist der Weg*.

Diese führen zur Auferstehung und zum neuen Leben, für unsere lieben Verstorbenen, und einmal für uns selbst.

Der Abschied von Jesus war schmerzhaft. Sein Tod war für seine Anhänger katastrophal. Tiefste Depression. Doch es war eben nicht das Ende des Tages oder gar aller Tage.

Es war im Nachhinein gesehen der Anfang von etwas ganz Neuem. Von *einem Frieden, der nicht von dieser Welt ist*, würde mit den Jüngern sein und allen, die an Jesus glauben und ihm vertrauen.

Ich lade dazu ein. Nicht im eigenen Namen, sondern in dem von Jesus Christus. Im Namen Gottes.

Der uns führt, tröstet und zum Licht weist durch seinen Heiligen Geist. Dank sei ihm dafür. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg

- EG 402, 1-2 +6 *Meinen Jesus lass ich nicht* (nach Begrüßung)
- EG 545, 1 +3+4 *Wir gehn hinauf nach Jerusalem* (nach Schriftlesung)
- EG +9, 1-3 + 5 *Im Dunkel unserer Ängste* (nach Predigt)
- EG 97, 1-3 + 5 *Holz auf Jesu Schulter* (nach Vaterunser)